

Unser Atommüll wartet schon

Und was machen wir? Wir zählen zu Silvester: „Countdown für die Ewigkeit“ (DLF/SR)

Man hat ihn ins All schießen wollen, aber ein Fehlstart würde Städte und Landschaften verwüsten. Eisschichten würde er schmelzen, Ton hält möglicherweise seiner Hitze nicht stand, Salzstöcke sind durch Wassereintrüche gefährdet, der Meeresboden ist zu unzugänglich. Für den radioaktiven Abfall aus ziviler und militärischer Nutzung der Atomkraft wurde weltweit noch kein geeignetes Endlager gefunden. Und gäbe es eines, dann bliebe eine drängende Frage: Wie sollten kommende Generationen vor dem tödlichen Müll gewarnt werden?

Der Fernseh- und Hörfunkautor Reinhard Schneider beschreibt ein altes Dilemma aus neuem Blickwinkel. In seinem Radiofeature „Countdown für die Ewigkeit“ betrachtet er „Atommüll als Kommunikationsproblem“. Bereits zu Beginn der achtziger Jahre erhielt der renommierte amerikanische Semiotiker Thomas A. Sebeok den Auftrag, ein Zeichensystem zu entwickeln, das noch in zehntausend Jahren zuverlässig vor den Gefahren der nuklearen

Abfälle warnt. In Deutschland schreibt das Bundesumweltministerium für radioaktiven Müll sogar eine Isolationszeit von einer Million Jahren vor. Für solche Zeiträume kann niemand vorhersagen, welche Sprache man dort sprechen wird, wo die Abfälle lagern und wie sich bestehende Sprachen verändern werden.

Piktogramme könnten leicht mißverstanden werden und würden möglicherweise erst die Neugierde zukünftiger Archäologen und „Grabräuber“ wecken. Und die von Stanislaw Lem angeregte Züchtung spezieller „Atomblumen“, die unter dem Einfluß von Radioaktivität ihre Form verändern, oder – wie von einem italienischen Volkskundler-Paar vorgeschlagen – von Katzen, die Strahlung durch ihre Fellfarbe anzeigen, würde voraussetzen, daß das Wissen um diese Pflanzen und Tiere fest in der menschlichen Kultur verankert würde. Auf der Suche nach Vorbildern für dauerhafte Warnsysteme blickt Reinhard Schneider zurück in die Zivilisationsgeschichte der letzten fünftausend Jahre. Zu-

gleich zeigt er, wie mit dem „Arbeitskreis Endlager“ in Deutschland derzeit ein neuer, auch sozialwissenschaftliche Perspektiven einbeziehender Lösungsansatz für das Atommüll-Problem gesucht wird, nachdem sich der Salzstock in Gorleben als Endlager als zu riskant erwiesen hat.

Sebeok kam seinerzeit auf eine bestehende Idee, die bei seinem Auftraggeber, einem großen amerikanischen Baukonzern, allerdings auf wenig Gegenliebe stieß. Um das Wissen über die Gefahren eines Endlagers zu erhalten, schlug er vor, eine Art Priesterschaft zu begründen: eine Gruppe unabhängiger Experten, welche die Deponie wie ein antikes Orakel hüten und ihr Amt über unzählige Generationen selbst an jüngere Nachfolger weitergeben würden. Wie realistisch auch immer, es wäre wohl der angemessene Ausdruck für das Ausmaß, in dem die Nutzung der Atomenergie schon heute die Lebensbedingungen unserer Nachkommen vorherbestimmt.

FRANK KASPAR

Das Stück lief am Samstag bei SR 2, es ist heute um 19.15 Uhr im Deutschlandfunk zu hören.

FAZ 30.12.2003